

Der Kampf zwischen „weißer“ und schwarzer Kohle

Zu den Anfängen einer gesamtsteirischen Elektrizitätswirtschaft

Von Stefan Karner

Eine ausreichende Energieversorgung mit Kohle, Erdöl oder elektrischem Strom wird heute neben anderen Faktoren allgemein als Grundlage jeder modernen Wirtschaftsentwicklung, wie sie uns insbesondere seit dem Ersten Weltkrieg entgegentritt, angesehen. Es gibt praktisch keinen Bereich des gesellschaftlichen und vor allem des wirtschaftlichen Lebens, der die Produktivkraft der Energie und im besonderen des elektrischen Stromes missen kann. Der Glaube an die geradezu revolutionäre Bedeutung der elektrischen Energie hat seinen Ausdruck nicht zuletzt in der bekannten Formel Lenins: „Kommunismus = Sowjetmacht + Elektrifizierung des ganzen Landes“ gefunden.

Auch im Österreich der Ersten Republik besaß die Energiewirtschaft

immense gesellschaftspolitische Dimensionen.¹ Durch den Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie verloren die österreichischen Länder nicht nur sichere Absatzgebiete für ihre hochentwickelte Industrie, sondern vor allem auch die wertvollen Steinkohlenreviere in Böhmen, Mähren und Schlesien sowie die Erdölfelder in Galizien als Rohstoff- und Energielieferanten.²

So kristallisierten sich die Erzeugung von elektrischer Energie verbunden mit dem Ausbau der heimischen Wasserkräfte sowie die Schaffung eines überregionalen Verbundnetzes zum Hauptanliegen der Energiewirtschaft der Ersten Republik heraus; noch dazu, weil es galt, Industrieproduktion und landwirtschaftlichen Ertrag zu heben, um die wirtschaftliche Not der ersten Nachkriegsjahre einigermaßen abfangen zu können. Außerdem argumentierten die Entente-Mächte auf geäußerte Zweifel an der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit Österreichs durch das Fehlen geeigneter Energieträger mit der vorhandenen Möglichkeit, die Wasserkräfte des Landes auszubauen.³

Im vorliegenden Aufsatz soll versucht werden, den Anfängen der gesamtsteirischen Elektrizitätsversorgung und ihrer Problematik nachzugehen. In der an Kohle reichen Steiermark führte dies zwangsläufig zu einem Kampf zwischen schwarzer und „weißer“ Kohle (Wasserkraft) um die Vorherrschaft in der Kraftwerksplanung zur Landesversorgung.⁴

Mit der Abtrennung der Untersteiermark und der endgültigen Grenzziehung⁵ im Jahre 1919 verlor die Steiermark auch ein für die Stromversorgung des Grazer Raumes wichtiges Hoffungsgebiet, so daß man sich gezwungen sah, eine bessere landeseigene Stromversorgung der heimi-

¹ Wilhelm Frank, *Energiewirtschaft als gesellschaftspolitische Dimension*, in: *Energie und Wachstum*. Mitt. d. Inst. f. Gesellschaftspolitik in Wien, 16/1975, S. 23 ff. — Zum Plan GOELRO (Staatliche Elektrifizierung Rußlands) vgl. Wladimir I. Lenin, *Über den einheitlichen Wirtschaftsplan*, in: *Ausgewählte Werke III*, Moskau 1961, S. 629–637.

² Die Erste Republik behielt von der Gesamtindustriekapazität der Monarchie: 90 Prozent der Kraftwagenproduktion, 83 Prozent der Lokomotivproduktion, 74 Prozent des Waggonbaues, 34 Prozent der landwirtschaftlichen Maschinenproduktion, 35 Prozent der Roheisen- und Stahlproduktion, 75 Prozent der Kautschukerzeugung, 40 Prozent der Lederindustrie und einen Großteil der Luxusgütererzeugung. Darüber hinaus große Mengen von Magnesit, Kupfer und Zink. Es fehlte jedoch vor allem an Steinkohle. Der jährliche Steinkohlenbedarf Österreichs von 1919 bis 1920 betrug mindestens 12,5 Millionen Tonnen. Die jährlich in Österreich geförderten 2,5 Millionen Tonnen Braunkohle (womit 1 Million Tonnen Steinkohlenenergie ersetzt werden konnten) bedeuteten lediglich einen bescheidenen Ersatz. Lajos Kerekes, *Die wirtschaftliche und soziale Lage Österreichs nach dem Zerfall der Doppelmonarchie*, in: *Beiträge zur Zeitschichte*. Festschrift Ludwig Jedlicka zum 60. Geburtstag, St. Pölten 1976, S. 83 f. — Karl Bachinger — Herbert Matis, *Strukturwandel und Entwicklungstendenzen der Montanwirtschaft 1918–1938*, in: *Sozial- und wirtschaftshistorische Studien*. Österreichisches Montanwesen, Wien 1974, S. 113 ff.

³ L. Kerekes, a. a. O., S. 84 f. — Dabei wurde Österreich mit der Schweiz verglichen, da auch der westliche Nachbar über keine Kohle verfügte und sich trotzdem durch den Ausbau seiner Wasserkräfte, der „weißen“ Kohle, eine bedeutende feinmechanische Industrie geschaffen hatte.

⁴ Zu Fragen der Kraftwerkplanung vgl. Hans Stephenson, *Elektrizitätswirtschaftslehre*, Wien 1976, S. 41–44.

⁵ Bundesarchiv Koblenz, R 43 II/1348c. — Robert Hinteregger, *Abwehrmaßnahmen an der untersteirischen Grenze 1918/19*, in: *ZHVSt 66/1975*, S. 213–248.

schen Industriebetriebe aufzubauen.⁶ Pionierarbeit leistete dabei das Steiermärkische Landesbauamt unter Führung von Oberbaurat Ing. Richard Hofbauer, der in seinen zu diesem Problemkreis verfaßten Studien⁷ die Einteilung des Landes in fünf Strom-Versorgungskreise⁸ forderte. Der Versorgungskreis I etwa, auf den sich zunächst einmal das Hauptinteresse konzentrierte, umfaßte die gesamte Mittel- und Weststeiermark bis Frohnleiten im Norden und bis zur Landesgrenze im Süden.

Nach den Vorstellungen Hofbauers sollten zunächst die Konsumzentren⁹ des Landes – Graz, Kapfenberg und Zeltweg – durch in der Nähe zu errichtende Wasserkraftwerke versorgt werden. Allein in den drei angeführten Orten hatte man nämlich einen Strom-Jahresbedarf von über 112 Millionen kWh errechnet, wovon über 94 Prozent von der ortsansässigen Industrie beansprucht wurden.¹⁰ Als Sofortprogramm schlug Hofbauer den Bau dreier Werke, einer Hochdruckanlage an der Teigitsch (Weststeiermark), einer Niederdruckanlage an der Mur südlich von Bruck und eines Mur-Niederdruckwerkes zwischen Judenburg und Zeltweg vor.

⁶ Bis dahin wurde die Elektrifizierung in begrenzten Gebieten allein der Initiative von Gemeinden und Privaten überlassen, die dann auch in rascher Folge eine größere Anzahl kleinerer und mittlerer Kraftwerke erbauten und die Lokalversorgung mit verschiedenen Stromarten und Stromspannungen in Angriff nahmen, so daß man noch keinesfalls von einer gesamtsteirischen Stromversorgung (Landessammelschiene) sprechen konnte.

Das erste E-Werk der Steiermark nahm 1891 in Bad Aussee die Ortsversorgung auf. Bald folgten in den größeren Orten weitere Kraftzentralen. Auch die Industriestadt Kapfenberg erhielt schon 1906 ein eigenes E-Werk, das bis 1925 den Strombedarf der Stadt, nicht jedoch der dortigen Industriebetriebe, decken konnte. – Reiner Puschnig, Kapfenberg. Alter Markt – junge Stadt, Kapfenberg 1974, S. 160. – Fritz Mücke, Das Werden der STEWEAG und die Entwicklung von Erzeugung und Absatz in ihrem Versorgungsbereich, in: 25 Jahre Teigitsch-Kraftwerk Arnstein. Festschrift, hg. von der STEWEAG, Graz 1950, S. 9. – Zu den Anfängen der steirischen Elektrizitätswirtschaft, auf die in dieser Abhandlung nicht näher eingegangen werden soll, vgl. auch: Franz Pichler, Pitschgau. Heimat im Saggautal, Pitschgau 1975, S. 142 (1910 wurde Eibiswald erstmals mit Strom versorgt); – Othmar Pickl, 75 Jahre Papierfabrik Carl Schweizer in Frohnleiten mit einem Überblick über die Papiererzeugung in der Steiermark, Graz 1963, S. 130 und 152 (1901 wurde für die Papierfabrik Schweizer eine Wasserkraftanlage errichtet); – Fritz Posch, Franz Pichler, der Pionier der steirischen Elektroindustrie, in: ZHVSt., Sbd. 9/1965, S. 65–69 (Kraftwerk am Weizbach, 1892). Über die Elin-Werke, Weiz, die den Großteil der elektrischen Anlagen lieferten, mit denen die Elektrifizierung weiter vorangetrieben werden konnte, vgl. vor allem: Georg Schneider, Geschichte der Elin Weiz und ihres Gründers Ing. Franz Pichler, Graz, 1959, und: Gerhard Ertl, Elin – ein Unternehmen von 1887 bis 1945. Dipl.-Arbeit, Wien 1977; – Paul W. Roth, Die Glaserzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1915. Modell der Geschichte eines Industriezweiges. Forsch. z. gesch. Landeskunde d. Steiermark, 29/1976, S. 158 f. (Erstmals in der steirischen Glasindustrie setzte die Voitsberger Glasfabrik um 1908 Elektromotoren ein). – Herrn Dozent Roth danke ich in diesem Zusammenhang für verschiedene Hinweise.

⁷ Richard Hofbauer, Das steirische Großkraftwerksunternehmen, Graz 1921. – Ders., Die Energieversorgung Mittelsteiermarks, Graz 1922. – Ders., Der Ausbau der steirischen Großwasserkraft, ein Teil des österreichischen Sanierungswerkes, Graz 1925.

⁸ Kreis I: Mittelsteiermark, Kreis II: Oststeiermark, Kreis III: Obersteiermark, Kreis IV: Zeltweg-Judenburg, Kreis V: Oberes Ennstal und Traungebiet.

⁹ R. Hofbauer, Das steirische Großkraftwerksunternehmen, a. a. O., S. 62, Tab. I.

¹⁰ Ebd., Der Jahresverbrauch an elektrischem Strom betrug Anfang der 20er Jahre in Graz 53 Millionen kWh, in Kapfenberg und Zeltweg je 29 Millionen kWh.

Mit diesem hier nur knapp skizzierten Plan wurde jedoch wirtschaftliches Kampfgebiet betreten. Die Eigentümer der dem Teigitsch-Projekt (= Arnstein) benachbarten Kohle traten naturgemäß sofort auf den Plan und bekämpften aus volks- und aus betriebswirtschaftlichen Motiven – wie sie meinten – die „weiße“ Kohle des Teigitschbaches, die den Interessen ihres Dampfkraftwerkes in Bärnbach diametral entgegenstand.

Aus der richtigen Erkenntnis, die moderne Elektrizitätswirtschaft erfordere nicht nur einzelne voneinander isolierte Kraftwerke, sondern ein Zusammenfassen aller Kräfte zu einer Verbundwirtschaft, wurde am 30. März 1921 nach Schweizer Vorbild die Steirische Wasserkraft- und Elektrizitäts-Aktiengesellschaft (STEWEAG) gegründet und Ing. Richard Hofbauer, ganz außer Zweifel der geistige Vater des Unternehmens, zu ihrem Direktor ernannt. Das Aktienkapital betrug 20 Millionen Kronen, was sich bald als viel zu gering erweisen sollte.

Aufgabe und Zweckbestimmung der STEWEAG sollten nach den Vorstellungen ihrer Gründer – Land Steiermark, Stadt Graz, verschiedene Industrien und landwirtschaftliche Korporationen – der einheitliche Ausbau der steirischen Wasserkraft und die Herstellung eines einheitlichen Fernleitungsnetzes sein.¹¹

Von Beginn an hatte das junge steirische Elektrizitätsunternehmen, bedingt durch die ungeheure Geldentwertung in Österreich, mit Finanzierungsschwierigkeiten ihrer bereits detailliert geplanten Projekte zu kämpfen. Daher übernahm auch das Land Steiermark die Haftung für eine 400-Millionen-Kronen-STEWEAG-Prioritätsanleihe, die im April 1921 von der STEWEAG ausgegeben worden war.¹² Außerdem gab die Stadt Graz Ende 1921 der STEWEAG die Zusicherung, in Zukunft den Strom für das gesamte Grazer Stadtgebiet aus den Anlagen der Landesgesellschaft zu beziehen,¹³ was für die STEWEAG auch in Krisenzeiten einen großen und sicheren Abnehmermarkt und damit eine sichere Einnahmequelle bedeutete.¹⁴

Nachdem die STEWEAG im Sommer 1921 ihr Aktienkapital inflationskonform auf 600 Millionen Kronen aufgestockt hatte, versprach sich die Landesgesellschaft von einem Finanzübereinkommen mit einem österreichischen Bankensyndikat, dem sie auch selbst angehört hatte, Abhilfe bei ihren Finanzierungsproblemen. Die Hoffnungen zerschlugen sich jedoch schnell wieder, weil die ausgegebenen Aktien und Obligationen in der Inflationsflut untergingen und zu immer neuen Emissionen zwangen.¹⁵

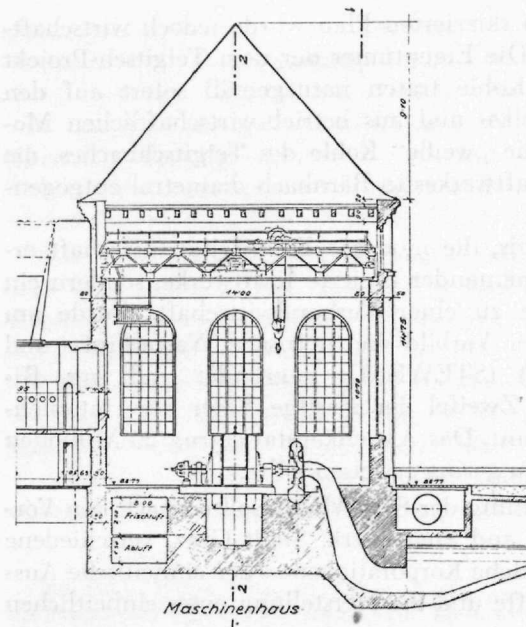
¹¹ StLA-313-Ga-19/1937.

¹² StLA-131-3760/1922 und 313-Ga-19/1937.

¹³ Die STEWEAG stellte dafür im DKW Graz ein neues 2000-PS-Turboaggregat auf und vermietete es 10 Jahre lang der Stadt Graz, bis es danach in den Besitz der Stadt überging. – StLA-313-Ga-19/1937.

¹⁴ Vgl. dazu: STEWEAG-Geschäftsbericht 1931.

¹⁵ F. Mücke, Das Werden der STEWEAG, a. a. O., S. 10, und: 50 Jahre STEWEAG. Festschrift, Graz 1971, S. 55.



Ausschnitt aus dem Bauplan
zum Kraftwerk Arnstein.
Orig. im Stmk. Landesarchiv, Zl.
313-A-7/1926.

Damit mußte auch das Sofortprogramm – wie es Ing. Hofbauer gefordert hatte – bedeutend reduziert und die ganze Kraft auf die Energieversorgung Mittelsteiermarks gelegt werden. Hatte man ursprünglich noch drei Kraftwerksbauten als vordringlich ausgearbeitet und konkret ins Auge gefaßt, so blieb nunmehr lediglich das Projekt eines Teigitsch-Kraftwerkes zur Versorgung der Mittelsteiermark übrig.¹⁶

Nach einigen Vorarbeiten (Betonierung der Langmannsperre und Bau einer Druckrohrleitung) trat das Projekt Mitte August 1923 endlich in das konkrete Stadium der Verwirklichung: Die STEWEAG suchte bei der Steiermärkischen Landesregierung um die Bewilligung zur Errichtung des Maschinenhauses mit drei Francis-Turbinen (je 15.000 PS) an,¹⁷ so daß es nur mehr eine Frage von Monaten schien, wann das erste überregionale Speicherkraftwerk der Steiermark seinen Betrieb aufnehmen würde.

Das junge steirische Landeselektrizitätsunternehmen wurde jedoch plötzlich vor Schwierigkeiten gestellt, die seinen Bestand ernsthaft in Frage zu stellen schienen: Nicht genug, daß man sich seitens der STEWEAG ernsthafte Sorgen über die Geldbeschaffung für die Vollendung des Teigitsch-Kraftwerkes machte, an dem letztlich der Fortbestand des

¹⁶ StLA-313-A-7/1926.

¹⁷ Ebd. Dies war immerhin bereits drei Jahre nach dem Baubeginn des Forstseekraftwerkes bei Velden/W., das den Kärntner E-Werken ebenfalls erstmals eine gemeinsame Kupplung geben sollte. – Stefan Karner, Kärntens Wirtschaft 1938–1945. Unter besonderer Berücksichtigung der Rüstungsindustrie. Mit einem Nachwort von Albert Speer. Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Landeshauptstadt Klagenfurt, 2/1976, S. 46 f.

Unternehmens hing, war dem im Bau befindlichen Arnsteiner-Werk in dem benachbarten Dampfkraftwerk Bärnbach der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbaugesellschaft (GKB) ein äußerst unbequemer Mitstreiter um die Landesstromversorgung erwachsen.

Das von 1920 bis 1922 mit 2000 PS Leistung von der GKB zunächst zur Stromversorgung ihrer Betriebe im Voitsberg-Köflacher Kohlenrevier erbaute Dampfkraftwerk war mit 1. Juli 1922 in Betrieb gegangen.¹⁸ Es wurde ausschließlich mit minderen Kohlenqualitäten aus den Gruben der GKB betrieben und trug so zur intensiveren Nutzung und besseren Vermarktung der Köflacher Kohle bei, für die sich zu dieser Zeit bereits Absatzschwierigkeiten zeigten.¹⁹

Als jedoch die Absatzprobleme für die steirische Kohle – wegen der starken ausländischen Konkurrenz – immer größer wurden und die durchschnittliche Tagesförderung in den Kohlenrevieren der GKB um fast 1000 Tonnen (von 2805 t im Jahr 1922 auf 1983 t im Jahr darauf) sank,²⁰ entschloß sich die GKB, zur Arbeitsplatzsicherung ihrer rund 3500 Beschäftigten ihr DKW Bärnbach von 1500 kW auf zunächst 6000 und später auf 12.000 kW Leistung (ca. 40 Millionen kWh/Jahr) auszubauen.²¹ Immerhin verbrauchte das DKW mit 210 Tonnen pro Tag rund 14 Prozent der Kohlenproduktion der GKB im Köflacher Revier.²²

Auch über den Verkauf des in Zukunft erzeugten Stromes machte man sich von seiten der GKB bereits präzise Vorstellungen. So sollte der in Bärnbach erzeugte Strom über eine 107 km lange 60-kV-Fernleitung Premstätten–Tobelbad–Graz–Bruck/Mur bis nach Kapfenberg geleitet werden.²³ Damit wäre die GKB direkt in Hoffungsgebiete der STEWEAG, als der alleinigen Landesgesellschaft, eingedrungen und hätte noch dazu mit ihrem viel rascher fertigzustellenden Kraftwerk einen Zeitvorsprung in der Strombelieferung der dortigen Abnehmer auf ihr Konto

¹⁸ GKB-Archiv, Maschinschriftlicher GKB-Betriebsbericht (zusammengestellt unter Leitung von Stefan Miska), S. 17. – Herrn Bergdirektor Dipl.-Ing. Walter Kuckenberger, GKB, danke ich für die Möglichkeit der Einsichtnahme in die Aktenbestände der GKB; Herrn Dipl.-Ing. Ambros Magele, GKB, danke ich für die Zurverfügungstellung des zitierten Berichtes und für die Hilfe bei der Beschaffung des GKB-Aktenmaterials.

¹⁹ StLA-313-Ga-19/1937. – Das DKW Bärnbach bestand aus einem Kesselhaus mit 4 Babcock-Wilcox-Kesseln, einem Pumphaus mit einer Duplex-Dampfturbine (2000 PS) und einem Maschinenhaus mit einem AEG-Dampf-Turbo-Generator für eine Leistung von 1500 kW für 2000 Volt Spannung.

²⁰ GKB-Archiv, Diagramm der Entwicklung des weststeirischen Kohlenreviers von 1912–1976. – Die Absatzkrise der heimischen Kohle wurde vor allem ausgelöst, weil der Konsument die bessere ausländische Kohle der heimischen vorzog. Einerseits wurde für 100 Millionen Schilling und mehr jährlich Auslandskohle importiert und diese mit zum Teil geborgten Devisen bezahlt; andererseits gab es einen notleidenden heimischen Kohlenbergbau. Der Kampf gegen die ausländische Kohle wurde dazu noch durch die sozialen Abgaben und ungünstigen tariflichen Verhältnisse erschwert. – Franz Vieider, Der steirische Kohlenbergbau. Eine wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung. Jur. Diss. Graz 1949, S. 83. – Dazu auch: Hans Bayer, Ein Blick in die österreichische Volkswirtschaft. Sonderheft zu den Vierteljahresberichten der Abteilung für Volkswirtschaft und Statistik der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien, Wien 1936, Tafel 21.

²¹ StLA-313-Ga-19/1937.

²² Ebd.

²³ StLA-313-Ga-19/1937. Beilage.

buchen können. Außerdem war inzwischen auch die STEWEAG bei der Landesregierung um die Konzession zur Errichtung einer Fernleitung von Graz nach Bruck/Mur sowie einer Verbindungsleitung von Arnstein nach Graz eingekommen.²⁴

Der Kampf um den weiteren Ausbau des DKW Bärnbach wurde in der Folge zwischen GKB und STEWEAG vor allem im Grundsätzlichen, deshalb aber nicht minder hart, geführt. Eine Konzessionserteilung für diesen Ausbau wurde damit zum Präzedenzfall für weitere Projekte und zum ersten Prüfstein der Idee einer einheitlichen Landes-Stromversorgung in der Steiermark.

Wie nicht anders zu erwarten, fiel auch die erste Stellungnahme der STEWEAG zu diesem Projekt negativ aus. Kernsätze der Argumentation der STEWEAG gegen den GKB-Plan waren:

Die Passivität der österreichischen Handelsbilanz, die nach Meinung der STEWEAG den Ausbau der heimischen Wasserkraftreserven notwendig machte.

Die für den Versorgungskreis I (Mittelsteiermark) durch den Betrieb des ausgebauten DKW zu hohe Stromaufbringung.²⁵

Die Torpedierung des Auftrages der STEWEAG, ein einheitliches Fernleitungs- und Verbundnetz zu schaffen.

Und schließlich hielt die STEWEAG der Landesregierung noch warnend den Spiegel vor Augen: „Das Land Steiermark hat die Garantie für unser Obligationkapital übernommen und beabsichtigt, sich auch noch in ganz bedeutendem Maße durch Übernahme der Garantie für einen Auslandskredit bis zu 5 Millionen Franken an der Förderung des Unternehmens zu beteiligen.“ Unausgesprochen klang dabei die Warnung an die Landesregierung mit, öffentliche Mittel vorsichtig einzusetzen!²⁶

Auch der „Arbeiterwille“ wettete gegen das GKB-Projekt: „Nachdem die Hochkonjunktur für die Kohle vorüber ist, soll nun eine Umwandlung in elektrische Energie an Ort und Stelle erfolgen. An Stelle des Kohlenmonopols soll nun das Kraftmonopol treten, das die Konsumenten zwingt, elektrische Energie zu jenen Preisen abzunehmen, die der GKB genehm sind . . . Dieser famose Schachzug soll der GKB für alle Zeiten Beschäftigung und große Gewinne sichern.“²⁷

In die gleiche Kerbe hieb auch der „Österreichische Kurier“. Unter dem Titel: „Die Konzessionserweiterung für die Kraftzentrale des Herrn Dr. Wutte“ schrieb das Blatt: „Dieser alte Dreh mit den billigen Kohlen-

²⁴ StLA-315-Ste-36/1932. — StLA-315-A-16/1926. — Beide Fernleitungen sollten laut STEWEAG-Plan für 60/100 kV ausgebaut werden.

²⁵ StLA-315-Ga-10/1957. — Einem errechneten Bedarf von 37.000 kW Leistung wären nach einer Aufstellung der STEWEAG inklusive Arnsteiner Kraftwerk 38.000 kW Leistung gegenübergestanden. An eine Weiterleitung des Stromes in andere Versorgungsgebiete dürfte die STEWEAG dabei nicht gedacht haben. Vgl. dazu: R. Hofbauer, Die Energieversorgung Mittelsteiermarks, a. a. O., S. 9 ff.

²⁶ StLA-315-Ga-19/1957. — Außerdem befürchtete die STEWEAG, daß nach einer gewissen Zeit im DKW nicht nur Abfallkohle, sondern Kohle jeder Sorte verfeuert werden könnte.

²⁷ Arbeiterwille, Graz, 25. März 1923.

preisen! — Hoffentlich klären die Herren aus dem Finze-Konzern (Allgemeine Verkehrsbank, die indirekte Verbindung zur GKB hatte, Anm. d. V.) die Regierung recht bald auf, wie es in Wirklichkeit mit den billigen Kohlenpreisen aussieht, wenn der Herr Dr. Wutte einmal sein Ziel erreicht hat . . .“²⁸

Um vielleicht doch noch die weit auseinanderklaffenden Standpunkte auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, hielt die Steiermärkische Landesregierung nochmals Rücksprache mit den Vertretern der beiden Kontrahenten, STEWEAG und GKB. Dabei erklärte sich die GKB zu folgenden, weit in die innerbetriebliche Selbstbestimmung reichenden Zugeständnissen bereit:

Die höhere Leistungsfähigkeit des DKW wird ausschließlich bei Ausfall des ersten Aggregates und im Notfall zur öffentlichen Stromversorgung (über Aufforderung des Landeshauptmannes) eingesetzt werden.

Der im DKW erzeugte Strom wird auf die STEWEAG-Spannung transformiert, so daß die Einheitlichkeit des Landesnetzes gewahrt bleibt.

Die GKB trifft mit der STEWEAG ein Stromlieferungsübereinkommen, wofür sich jedoch die STEWEAG verpflichtet, die Grube der GKB in Bergla mit elektrischem Strom zu versorgen.

Um eine finanzielle Schädigung der STEWEAG zu vermeiden, wird der Strom aus dem ausgebauten kalorischen Kraftwerk von der GKB keinesfalls unter 6 Goldhellern/kWh abgegeben werden.²⁹

Trotz der vielen, betriebswirtschaftlich nicht mehr zu rechtfertigenden Konzessionen der GKB war die STEWEAG mit dem Erreichten noch immer nicht zufrieden, zeigte sich nicht mehr kompromißbereit und forderte die vollständige Ablehnung des Konzessionsansuchens der GKB durch die Landesregierung.³⁰ Unmißverständlich machte sie der Landesregierung klar, daß eine Bewilligung zur Vergrößerung des DKW ihre Chancen, ausländisches Kapital (das man dringend zur Fertigstellung des Kraftwerkes

²⁸ Österreichischer Kurier, 1. Jg. Nr. 49, Juli 1923. — Dabei steckte die GKB auch betriebswirtschaftlich in einer starken Krise. Nachdem 1921 Landeshauptmann Rintelen, der mit der Übernahme der GKB-Aktien durch das Land Steiermark im Jahre 1920 Präsident der GKB geworden war, seine Position dem Rechtsanwalt Dr. Viktor Wutte abgetreten hatte, wurde das Unternehmen in weitreichende Spekulationsgeschäfte einbezogen. Wutte hatte nämlich unbezahlte Aktien der GKB dazu verwendet, um seinen Verbindlichkeiten bei der Centralbank nachzukommen. Weitere undurchsichtige Geschäfte und Transaktionen folgten, so daß Wutte „dieses Unternehmen so ausplünderte, daß es vor dem Konkurs stand und schließlich von der Alpine Montan übernommen werden mußte“ (1928). — Karl Autsch, Als die Banken fielen. Zur Soziologie der politischen Korruption, 1968, S. 239 f, zitiert in: Bachinger-Matis, Montanwirtschaft, a. a. O., S. 122 f. — GKB-Archiv, Maschinschriftlicher GKB-Betriebsbericht, S. 19.

²⁹ StLA-131-3760/1922.

³⁰ StLA-315-Ga-19/1937 und 131-3760/1922. — Daß die STEWEAG ihren Kampf dabei auch auf dem Rücken der Konsumenten — vor allem der steirischen Industriebetriebe — austrug, geht aus einer weiteren Begründung ihrer Stellungnahme hervor: „Wenn auch der Bedarf an elektrischer Kraft weit höher anzunehmen ist (als in Arnstein erzeugt wird, Anm. d. V.), so spielen in der ersten Zeit, wo die Verteilungsnetze noch nicht ausgebaut sind, auch 6000 kW . . . eine Rolle, insbesondere, wenn sie früher am Markt sein sollten!“

Arnstein brauchte) zu erhalten, zunichte machen könnte: „Es ist für einen ausländischen Kapitalisten sicher kein Ansporn, Geld für ein mittelsteirisches Kraftwerk anzulegen, wenn nebstdem ein kalorisches Konkurrenz-kraftwerk entsteht!“³¹

In dieser verfahrenen Situation entschied die Landesregierung. Doch sie bezog keine eindeutige Stellung. Zwar erhielt die GKB am 7. September 1923 die offizielle Bewilligung zum gewerbemäßigen Betrieb und weiteren Ausbau des Dampfkraftwerkes, doch fehlte die Erlaubnis, den erzeugten Strom auch weiterliefern zu können. Weitere Konzessionsbedingungen der Landesregierung waren:

Das Ausmaß des an Dritte gewerbemäßig abgegebenen Stromes darf jeweils 6000 kW nicht überschreiten.

Die zweite Dampfturbine von 6000 kW darf nur als Maschinenreserve verwendet werden. Einzige Ausnahme: Krisensituation.³²

Beide Kontrahenten fochten die Entscheidung der Landesregierung an und erhoben Rekurs gegen die Konzessionsentscheidung an das Bundesministerium für Handel und Verkehr. Die GKB, weil die Bewilligung zur Weiterleitung des im DKW erzeugten Stromes fehlte. Die STEWEAG, weil sie in der grundsätzlich positiven Erledigung des Konzessionsansuchens vor allem einen Bruch der ihr von der Landesregierung gemachten Zusicherungen sah und sich „in ihren Rechten auf das empfindlichste verletzt“ fühlte. Außerdem kolportierte sie einen Ausspruch Dr. Wutttes, wonach „sich die GKB über die Einschränkungen der Stromabgabe schon hinwegzusetzen wissen“ werde.³³

Der Bundesminister für Handel und Verkehr, Dr. Hans Schürff, jedoch wies den Rekurs der STEWEAG zurück und erteilte der GKB abermals die Konzession zum gewerbemäßigen Betrieb des Dampfkraftwerkes und darüber hinaus auch noch die Konzession zur Verteilung des kalorischen Stromes in den Bezirken Voitsberg, Graz-Umgebung und Bruck/Mur, sofern der Bedarf in diesen Gebieten durch das Arnsteiner Kraftwerk der STEWEAG nicht oder nur ungenügend gedeckt werde.³⁴

In den folgenden Jahren wurde das DKW Bärnbach von der GKB auf eine Leistung von 13.500 kW ausgebaut. Doch erst im Jahre 1939 durfte man die volle Leistung auch wirklich einsetzen.³⁵

Auch ein Arrangement zwischen GKB und einer anderen Elektrizitätsgesellschaft, der STEG (Steiermärkische Elektrizitäts-AG), wonach das DKW Bärnbach als Reserveanlage der STEG-Kraftwerke Deutsch-Fei-

³¹ StLA-313-Ga-19/1937. — Die Steiermärkische Landesregierung wurde durch einen Landtagsbeschuß vom 21. Dezember 1922 ermächtigt, zur Sicherstellung eines allenfalls aufzunehmenden Auslandskredites für den Ausbau der steirischen Wasserkräfte bis zu 5 Millionen Schweizer Franken Realbesitz des Landes hypothekarisch zu belasten.

³² StLA-313-Ga-19/1937. — Der Regierungsbeschuß wurde bereits am 5. Juli 1923 gefaßt.

³³ Ebd. — Auch die Stadtgemeinde Graz erhob den Rekurs gegen die Entscheidung der Landesregierung, weil sie vertraglich zur Abnahme von STEWEAG-Strom verpflichtet war.

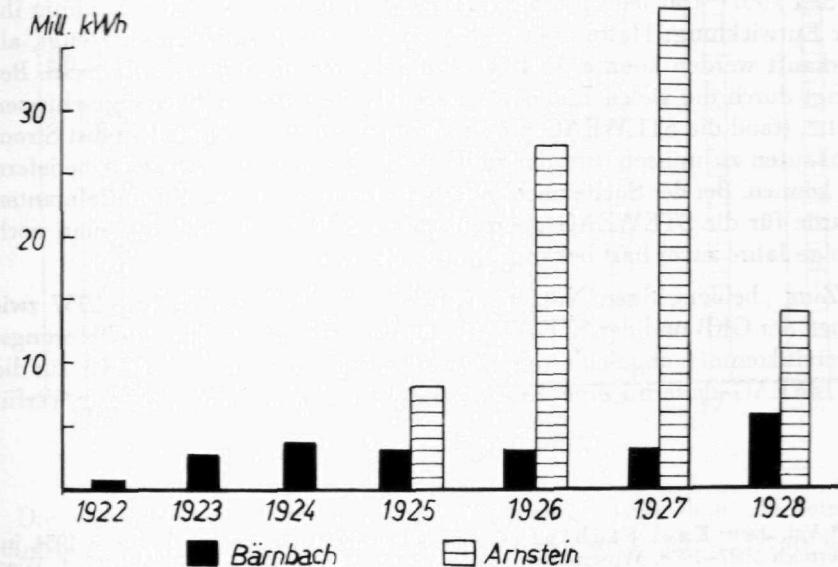
³⁴ StLA-313-Ga-19/1937. Ministerentscheidung vom 30. November 1923.

³⁵ GKB-Archiv, Werksbuch der GKB/166a.

stritz und Lebring eingesetzt werden sollte, verfehlte die Wirkung. Das Ausmaß des zur Abgabe berechtigten Stromes durfte weiterhin 6000 kW nicht überschreiten! Begründung des steiermärkischen Landesbaudirektors Ing. Eichkitz: „Es würde damit die kalorische Großkraftanlage eine Bedeutung erhalten, welche ihr in einem Staat, wie es Österreich ist, nicht zukommt.“³⁶

Das Dampfkraftwerk der GKB blieb daher weiterhin ein Zwergbetrieb mit einem verhältnismäßig kleinen eigenen Verteilungsnetz, das sich vorwiegend in das Deutschlandsberger und Eibiswalder Gebiet erstreckte.³⁷ Ein Vergleich der Stromerzeugung zwischen dem am 25. März 1925 in Betrieb genommenen Kraftwerk Arnstein der STEWEAG³⁸ und dem DKW Bärnbach der GKB macht dies deutlich.³⁹

DIE STROMERZEUGUNG IN ARNSTEIN UND BÄRNBACH



³⁶ StLA-313-Ga-19/1937. Schreiben des Landesbauamtes an die Landesregierung vom 15. Mai 1924.

³⁷ GKB-Archiv, Werksbuch der GKB/105. — So betragen 1927 die Brutto-Einnahmen des DKW lediglich 57.206 S, rund ein Fünftel der Gesamt-Brutto-Einnahmen der GKB in diesem Jahr. GKB-Geschäftsbericht 1927.

³⁸ StLA-313-A-7/1926.

³⁹ Die Stromerzeugung in Arnstein und Bärnbach betrug (in 1000 kWh):

Jahr	Arnstein	Bärnbach	Jahr	Arnstein	Bärnbach
1922	—	706	1926	27.484	3135
1923	—	2892	1927	38.452	3270
1924	—	3856	1928	14.844	5945
1925	8395	3100			

GKB-Archiv, Werksbuch der GKB/165. — STEWEAG-Archiv, Erzeugung der STEWEAG-Kraftwerke. Zusammenstellung. Herrn Obering. Johann Strobl und Herrn Dr. Wilfried Tschiggerl, beide STEWEAG, danke ich für die Hilfe bei der Beschaffung von STEWEAG-Unterlagen.

Für die folgenden Jahre bis 1942 soll die Entwicklung der gesamtsteirischen Elektrizitätswirtschaft nur im Überblick und auf das DKW Bärnbach bezogen dargestellt werden.⁴⁰

Am Ende der zwanziger und am Anfang der dreißiger Jahre gelang es der STEWEAG trotz Wirtschaftskrise, sich innerhalb des ebenfalls im Aufbau begriffenen österreichischen Verbundnetzes zu etablieren und innerbetrieblich zu konsolidieren. Nach Arnstein (1925) konnte das junge Unternehmen 1927 das Murkraftwerk Pernegg (24.900 PS) und 1931 den Fernspeicher Packsee⁴¹ sowie das Murkraftwerk Mixnitz (Laufnitzdorf, 22.000 PS)⁴² samt Fernleitungen⁴³ in Betrieb nehmen, einen bedeutenden Stromliefervertrag mit der Stadt Wien schließen⁴⁴ und eine Mehrheitsbeteiligung an der neugegründeten „Steirischen Ennswerke GmbH“ gewinnen.⁴⁵

Seit 1931⁴⁶ trat jedoch die STEWEAG in ein völlig neues Stadium ihrer Entwicklung: Hatte man bisher selbst stets mehr Strom erzeugt, als verkauft werden konnte, so trat nunmehr der umgekehrte Fall ein. Bedingt durch die vielen Lieferverträge, die man inzwischen abgeschlossen hatte, stand die STEWEAG plötzlich vor der Notwendigkeit, selbst Strom einkaufen zu müssen, um die zahlreichen Kunden gerade noch beliefern zu können. Bei der Suche nach potenten aushilfsbereiten Stromlieferanten wurde für die STEWEAG abermals das DKW Bärnbach, das man noch einige Jahre zuvor hart bekämpft hatte, aktuell.

Zum „beiderseitigen Nutzen“ wurde schließlich am 1. Juli 1937 zwischen der GKB und der STEWEAG ein wechselseitiges Energielieferungsübereinkommen abgeschlossen. Danach verpflichtete sich die GKB, für die STEWEAG dauernd eine Kraftwerksleistung von 3000 kW zur Verfü-

⁴⁰ Vgl. dazu: Karl Stuhlpfarrer, Österreichs außenpolitische Lage 1934, in: Österreich 1927–1938. Wissenschaftliche Kommission, Veröffentlichungen, Bd. 1, Wien 1973, S. 145. — Eine zusammenfassende Geschichte der steirischen Elektrizitätswirtschaft von 1921 bis 1945 ist im Rahmen eines größeren Forschungsvorhabens geplant.

⁴¹ F. Mücke, Das Werden der STEWEAG, a. a. O., S. 14 f. — Vgl. dazu: 50 Jahre STEWEAG, a. a. O., S. 59. — Zum Bau des KW Arnstein vgl. Hermann Grengg, Zum Durchschlag des Teigtischstollens, in: Alpenländische Monatshefte, 1924, S. 275–288.

⁴² StLA-313-Ste-36/1932.

⁴³ StLA-313-Ste-24/1936. — StLA-313-A-16/1926. — StLA-313-Ste-36/1932.

⁴⁴ Damit lieferte die STEWEAG einen Großteil (über 100 Millionen kWh) des in ihren Anlagen erzeugten Stromes in die energiearme Bundeshauptstadt. Dies war, allerdings gegen die ursprünglichen Vereinbarungen, mit ein Grund für den Bau des Draugroßkraftwerkes in Schwabegg von 1939–1942, dessen Stromerzeugung fast zur Gänze über die Steiermark in das österreichische Verbundnetz geleitet wurde und mithalf, die Stromversorgung Wiens während des Zweiten Weltkrieges aufrechtzuerhalten. — Bundesarchiv Koblenz, R-65/146. — Österr. Staatsarchiv, Allgem. Verwaltungsarchiv, Ministerium f. Arbeit und Wirtschaft 3848/359, Abt. III, 1, 2 und 3846/359, Abt. III, 1, 2. — Mikrofilm, German Records. Inst. f. Zeitgeschichte d. Univ. Wien T-77, R-747, 981147. — Über die Funktion der AEW-100-kV-Leitung Arnstein-Lassendorf (bei Klagenfurt) vgl. St. Karner, Kärntens Wirtschaft 1938–1943, a. a. O., S. 65–68.

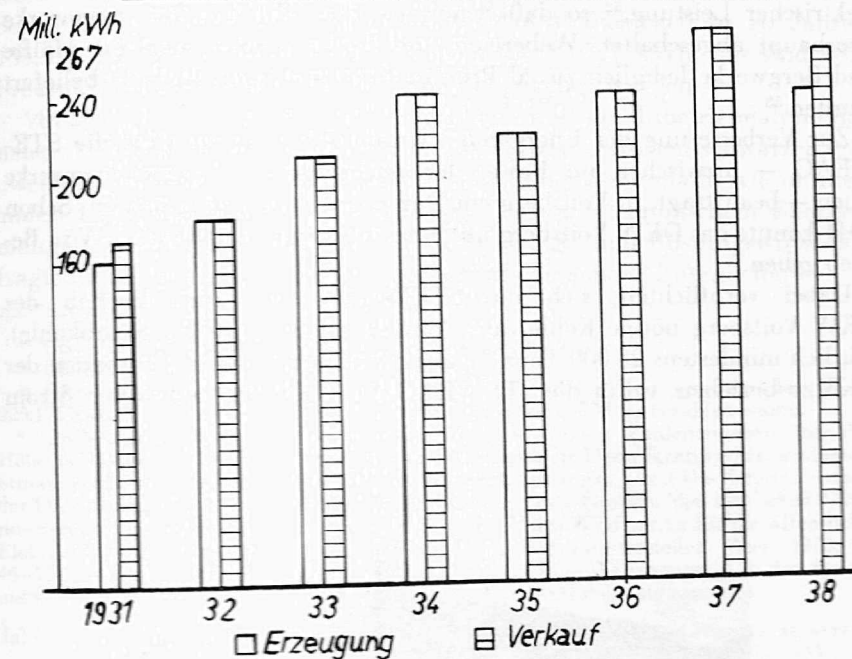
⁴⁵ 50 Jahre STEWEAG, a. a. O., S. 61.

⁴⁶ Das war ein halbes Jahr nach Abschluß des Stromlieferungsvertrages mit Wien.

gung zu halten, wofür die STEWEAG sich bereit erklärte, jährlich 3,5 Millionen kWh aus dieser Leistung abzunehmen.⁴⁷

Die folgende Skizze 2 zeigt die Relation zwischen Stromerzeugung und Stromabgabe der STEWEAG an Fremde (darunter seit 1937 laut Vertrag auch an die GKB⁴⁸ von 1931 bis 1938).⁴⁹

STROMERZEUGUNG UND -VERKAUF DER STEWEAG



Die wirtschaftliche Gleichschaltung Österreichs mit dem „in seiner stärksten wirtschaftlichen Expansionsphase steckenden Deutschen

⁴⁷ Dies war immerhin fast die Hälfte der DKW-Erzeugung im Jahre 1937. GKB-Archiv, Werksbuch der GKB/166a. — Der Strompreis wurde mit 4,5 gr/kWh vereinbart. GKB-Archiv, Ordner 67 R/1937. Die jährliche Mindestzahlung der STEWEAG an die GKB betrug daher für Stromlieferungen 157.000 S.

⁴⁸ GKB-Archiv, Werksbuch der GKB/166, 166a.

⁴⁹ Die Stromerzeugung und der Stromverkauf der STEWEAG von 1931–1938 (in Millionen kWh):

Jahr	Erzeugung	Verkauf	Jahr	Erzeugung	Verkauf
1931	167,0	173,0	1935	222,8	226,0
1932	185,9	186,1	1936	244,3	244,3
1933	219,1	216,5	1937	270,3	272,5
1934	245,8	242,9	1938	248,3	260,5

STEWEAG-Archiv, Erzeugung der STEWEAG-Kraftwerke. Zusammenstellung. 50 Jahre STEWEAG, a. a. O., S. 80.

Reich⁵⁰ und die Produktionssteigerungen der heimischen Rüstungsbetriebe stellten auch an die Elektrizitätswirtschaft der Steiermark höchste Anforderungen. Eine ausreichende Versorgung der Rüstungsbetriebe mit elektrischem Strom wurde zum wesentlichen Faktor der deutschen Rüstungs- und Kriegsplanung. „Denn es war gerade der Engpaß Strom“, so Albert Speer, „der, zusammen mit den mangelnden Arbeitskräften, die deutsche Rüstungsleistung nach oben begrenzte.“⁵¹ Allein in der Steiermark betrug im Winter 1940/41 der ungedeckte Strombedarf 9000 kW elektrischer Leistung,⁵² so daß Schotterwerke, Mühlen und Sägewerke überhaupt abgeschaltet, Webereien und Lederfabriken nur zur Hälfte und Bergwerke lediglich zu 20 Prozent ihres sonstigen Bedarfs beliefert wurden.⁵³

Zur Verbesserung der Energielage wurde daher schon 1938 die STEWEAG – inzwischen im Besitz der reichseigenen Alpelektrowerke Wien – beauftragt, in Voitsberg ein Dampfkraftwerk zu errichten. Schon 1941 konnte das DKW Voitsberg mit einer Leistung von 40.000 kW in Betrieb gehen.

Dabei verpflichtete sich die STEWEAG, die zum Betrieb des DKW Voitsberg nötige Kohle (aus Abfallkohle hergestellte Staubkohle), jährlich mindestens 25.000 Tonnen, ausschließlich aus den Bergbauen der GKB zu beziehen, wofür die STEWEAG der GKB den benötigten Strom



Das Dampfkraftwerk Bärnbach vor der Demontage im Jahre 1943

Foto: GKB-Archiv

⁵⁰ Norbert Schausberger, Die Bedeutung Österreichs für die deutsche Rüstung während des Zweiten Weltkrieges, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1/1972, S. 59. – Ders., Geschichte der österreichischen Elektrizitätswirtschaft, in: Österreich in Geschichte und Literatur 2/1970, S. 75 f.

⁵¹ Albert Speer, Kärnten – ein Spiegelbild deutscher Rüstungspolitik. Nachwort, in: St. Karner, Kärntens Wirtschaft 1938–1945, a.a.O., S. 321.

⁵² Bundesarchiv Koblenz, R-4/240.

⁵³ Mikrofilm, German Records. Inst. f. Zeitgeschichte d. Univ. Wien, T-77, R-748, 982701.

im Austauschverfahren lieferte.⁵⁴ Weiters übergab die GKB dem „Gauversorgungsunternehmen“ STEWEAG einen Großteil ihrer Leitungs- und Transformatoranlagen sowie das gesamte Stromversorgungsgebiet zum Preis von 410.000 RM.⁵⁵

Erst nachdem sich die STEWEAG bereit erklärt hatte, die GKB-Betriebe ausreichend mit Strom zu versorgen, legte die GKB 1942 ihr inzwischen – wie es schien – überflüssig gewordenen DKW Bärnbach still. Die letzte Inbetriebsetzung der Anlage erfolgte vom 28. August bis zum 4. September 1943.⁵⁶ Insgesamt hatte das DKW Bärnbach in 20 Jahren 135,371.210 kWh Strom erzeugt, wovon 65,813.321 kWh, das sind 48,1 Prozent,⁵⁷ an betriebsfremde Abnehmer abgegeben wurden.

Mit der Demontage des DKW Bärnbach und der Inbetriebnahme des neuen DKW Voitsberg hatte sich nun der Streit zwischen schwarzer und „weißer“ Kohle um die Nutzungspriorität in der Steiermark, wie in allen anderen Bundesländern auch, erübrigt. Die unter chronischem Energiemangel leidende deutsche und heimische Kriegs- und Rüstungswirtschaft fragte nicht, welche „Farbe“ die „kriegsentscheidende“ Energie hatte.

⁵⁴ GKB-Archiv, Ordner 67 R/1941 u. 70 R/1942-Stew.-Stp.

⁵⁵ GKB-Archiv, Ordner 67 R/184/Rb/1940.

⁵⁶ GKB-Archiv, Ordner 67 R/187/gl/1943. – In dieser Zeit erzeugte das DKW 225.170 kWh Strom, wofür von der STEWEAG über 2000 RM zu bezahlen waren.

⁵⁷ GKB-Archiv, Werksbuch der GKB/165-166a. – Genaue Zahlenangaben über die Höhe des zwischen 1922 und 1938 in der Steiermark in Dampfkraftwerken erzeugten Stromes konnten in den Archiven nicht gefunden werden. Auf alle Fälle lieferten jedoch das DKW Bärnbach und später das DKW Voitsberg den Großteil der steirischen Wärmeenergie. Vgl. dazu: Brennstoffstatistik 1970 der Wärmekraftwerke für die öffentliche Elektrizitätsversorgung in Österreich. Hgg. vom Bundeslastverteiler, Wien 1970, S. 46–161. – Ein direkter Vergleich zwischen Wasser- und Wärmeenergie in der Steiermark läßt sich jedoch an Hand der ausgebauten Kraftwerksleistung anstellen:

Jahr	Ausgebaute Kraftwerksleistung Gesamt in Mill. kWh	Dampfkraftwerke in Mill. kWh	Wasserkraftwerke in Mill. kWh
1924	58,9	30,5	28,4
1944	171,5	67,1	104,4

Die Zahlenangaben zeigen 1924 die Lage der steirischen E-Wirtschaft vor dem Eintritt der STEWEAG und 1944 die Relation zwischen Wärme- und Wasserenergie in einem hydrologisch äußerst günstigen Jahr bei einer STEWEAG-Höchsterzeugung. F. Mücke, Das Werden der STEWEAG, a. a. O., S. 13.